saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
AERT2:W.

3-598-51197-3
FN. 1442/008

# Hugdietrichs Brautfahrt.

Ein epiſches Gedicht

von

**Wilhelm Hertz.**

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1863.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Druck der K. Hof- u. Kanzleibuchdruckerei von Gebr. Mäntler
in Stuttgart.

O Minne, Herzenskünderin,
Gib holdes Wort und klugen Sinn
Und steure mich mit güt'ger Hand
In Deiner Sagen blühend Land! —
Da steigt ein Schloß aus hellen
Lichtgrünen Meereswellen
Mit Zwingern und mit Kerkern,
Mit Zinnen und mit Erkern;
Der Epheu rankt um Thurm und Thor
Zum luft'gen Söllerdach empor, —
Und auf dem Söller sitzt und spinnt
Ein blondgelocktes Königskind.

Von ihr will ich euch sagen
Ein Lied aus alten Tagen:
Das Mägdlein auf der hohen Wart
Das war geheißen Hildegart;

Ihr Vater Walmund war bekannt
Als König über manches Land.
Der ruht in Salnecks festem Haus
Von tausend harten Stürmen aus
Und pflegt in heitrem Frieden
Das Kind, das ihm beschieden.
Sein Leben lang in Müh und Streit
Fand er zum Lieben keine Zeit;
Doch als nach mancher kühnen Fahrt
Dem Arm zu schwer die Blutaxt ward,
Und als der Waffen rauher Schall
Verstummt in Salnecks Thurm und Hall'
Da heischten ihre Rechte
Des Hauses sanftre Mächte, —
Und wie die Tochter ihm erblühte,
Kam Sonnenschein in sein Gemüthe.
Ihr holdes Thun, ihr sittig Walten
Bezwang den trotz'gen Sinn des Alten;
Drum hielt er sie, sein zartstes Gut,
In eifersücht'ger Liebeshut,
Und nun sich nie von ihr zu scheiden,

Schwur er mit ungefügen Eiden,
Sein Kind, ſo lang er noch am Leben,
An keinen Freier zu vergeben.
Sie blieb dem Hofgelag der Herrn,
Blieb jedem Tanz und Feſtſpiel fern;
Sie ſaß auf ihrem Thurm allein
Und fütterte Waldvögelein;
Sie lauſchte, wie die Fluth ſich brach,
Und ſah den weißen Wolken nach. —

So ſchwanden ohne Klage
Wunſchloſe Jugendtage;
Doch kam ein Frühling blüthenſchwer,
Da war ſie ſtiller mehr und mehr;
Sie fühlte mit verſchämtem Beben
In zarter Bruſt ein knoſpend Leben
Und ſah ſein ahnungsreiches Walten
In holden Räthſeln ſich entfalten:
Dann barg ſie vor des Tages Schein
Sich in ihr dämmernd Kämmerlein.
Oft, wenn ſie ſang zum Harfenklang,

Ward ihr das Herz so sterbensbang:
Sie wünscht — und weiß nicht, was ihr fehlt;
Sie seufzt — und weiß nicht, was sie quält,
Aneweinend in bekämpften Thränen
Ein weiches, unverstand'nes Sehnen.

Doch wie geheimnisvolle Kunde
Begierig fliegt von Mund zu Munde,
So ward ihr Ruf in Wundersagen
Von Wandrern weit durch's Land getragen
Und kam zum Herrn des Morgenlands,
Zum jungen König von Byzanz.
Der trug, zur Mannheit kaum erblüht,
Noch heitre Kindheit im Gemüth.
Er ist den Sängern wohl bekannt:
Hugdietrich war der Fürst genannt.
Als der die Mähr vernommen,
Ward ihm das Herz beklommen;
Er gieng im Pallas ab und zu,
Ihm ließ ihr Bild nicht Rast noch Ruh,
Es schwebt in goldnem Nebelflor

Verlockend seinen Sinnen vor.
Ihn reizt nicht mehr der Cymbel Klang,
Nicht Falkenflug und Ruderschwang; —
Er sann, wie er die Minne
Der holden Maid gewinne,
Und schlaflos in der Sommernacht
Ward mancher wirre Plan durchdacht.
Drauf gieng er bei des Morgens Nahn
Zum Herzog Berchtung von Meran;
Der war sein zweiter Vater,
Erzieher und Berather.
Im Bett liegt wachend schon der Greis;
Da öffnet sich die Thüre leis,
Und näher glänzt im Dämmerlicht
Hugdietrichs blasses Angesicht.
Der Jungherr hebt des Umhangs Falten
Und setzt sich auf das Bett des Alten.
„Ach, Berchtung," hub er seufzend an,
„Ich bin ein wonneloser Mann!
Ich fühl's im Herzen brennen,
Nicht Minne darf ich's nennen, —

Denn die, wie meine Harfner ſingen
Iſt ſüß vor allen Erdendingen;
Mich aber drückt ein herbes Leid,
Mein Herz iſt krank nach einer Maid:
Ich hab' ſie nie geſehen —
Und muß um ſie vergehen.
Sie iſt ſo leicht wie Maientag
Und holder, als ich's denken mag,
Und ſollt' ich nimmer ſie erwerben,
Kann ich nicht leben und nicht ſterben!"
Der Alte brummt aus ſeinen Betten:
„Herr, das iſt eine ſchlimme Metten!
Man ſagt in allen Gauen,
Daß Minne kommt vom Schauen;
Ihr lehrt mich eine neue Mähr.
Doch iſt das Herz Euch alſo ſchwer,
So ſagt, was iſt der Name
Der niegeſehnen Dame?
Nun fürcht ich, daß Ihr auch nicht wißt,
Ob ſie derzeit auf Erden iſt." —
„Verachtung, laß ab! Mein Sinn iſt wund,

Es iſt zu ſcherzen nicht die Stund.
Die Maid, für die mein Herz entbrannt,
Blüht fern in König Walmunds Land.
Der ſchwur, in ſeinem Leben
Sie keinem Mann zu geben;
Sie ſitzt unnahbar dem Verlangen
Auf Salnecks feſtem Thurm gefangen.
Nun, Berchtung, vielerfahrner Mann,
Sag' mir, wie ich ſie retten kann!
Du haſt ſeit meinen erſten Tagen
Auf treuen Armen mich getragen,
Warſt allezeit mit That und Wort
Des Frühverwaiſten Schirm und Hort, —
Und willſt mich nun mit Hohn und Spaſſen
In meiner größten Noth verlaſſen?"
Der Jungherr ſenkt die Augenlieder,
Und ſchwere Tropfen fielen nieder.
Das jammerte den Recken,
Er ſchält ſich aus den Decken,
Drückt warm des Königs Hand und ſpricht:
„Nein, Herre, weinen ſollt Ihr nicht:

Kommt her und laßt uns ſinnen,
Wie wir die Braut gewinnen.“ —
Hugdietrich ſprach: „Mein Kopf erglüht,
Ich hab mich ſchlaflos abgemüht.
Sollt' ich mit reichen Spenden
Dem Vater Boten ſenden?“ —
„Ei, hat der Alte ſich verſchworen!
Laßt ihn mit Botſchaft ungeſchoren!
War ſchmählich unnütz wär' die Fahrt;
Ich kenn' des alten Recken Art:
Der Eisbär iſt nicht gut zu ſtreicheln,
Von Walmund läßt ſich nichts erſchmeicheln.“
„So will ich ſelber fahren
Mit meinen beſten Schaaren
Und ſeinen Trotz ihm brechen
Und ihre Thränen rächen.
Mit bloßem Schwerte bahn' ich mir
Durch Mord und Brand den Weg zu ihr.“ —
Doch Herzog Berchtung rief: „Und dann?“
Er ſtemmt ſich auf und blickt ihn an,
„Und dann? Hat ſie Euch ſchon erklärt,

Daß Eurer Hülfe ſie begehrt?
Geht, ſchlagt ihr ganzes Haus in Scherben, —
Mein Seel', das iſt ein lieblich Werben!
Wißt Ihr, ob nicht ein andrer Mann
In Heimlichkeit ihr Herz gewann? —
Nein, liebt Ihr Eures Lebens Tag,
Stehlt Euch kein Weib, das Euch nicht mag!"
Der König blickt zur Erde
Mit trauernder Geberde:
Dann ſpricht er kleinlaut und befangen:
„Es kann kein Mann zu ihr gelangen." —
„Hei," rief der Held mit Lachen,
„Laßt Euch nicht bange machen!
Ich weiß Euch luſt'gen Zeitvertreib:
Geht's nicht als Mann, ſo kommt als Weib!
Ihr ſeid ein ſchmuckes junges Blut;
Mich dünkt, ein Mieder ſteht Euch gut.
Auf Euren roſenfarbnen Wangen
Iſt noch kein Flaumhaar aufgegangen,
Und Eure Hand iſt weiß und fein
Zum Neid für manches Mägdelein."

Hugdietrich, der junge,
Fuhr auf mit frohem Sprunge,
Dann faßt er rasch den alten Mann
Mit beiden Armen jubelnd an
Und küßt' ihn auf den bärt'gen Mund:
„Gesegnet seist Du alle Stund'!
Aufspringt von Deinem Worte
Des Himmels goldne Pforte
Und läßt mein Auge schauen
In weite Wunderauen."
Dann aber saß er wieder
Rathschlagend zu ihm nieder,
Bis sich die ersten Morgenstrahlen
Hell durch die runden Scheiben stahlen.

Frühsonnig lagen rings die Lande,
Da gieng Hugdietrich nach dem Strande;
Ein frischer Sturmwind wiegt die See,
Im Sand verzischt der Brandung Schnee,
Und weiße Wogenkämme schimmern,
Die fern in's Himmelsblau verflimmern.

Der junge König ſchreitet munter
Nach einer Felſenbucht hinunter,
Wo ſtumm die dunkeltiefe Fluth
In dichtem Lorbeerſchatten ruht,
Und ſcharlachrother Blüthen Duft
Durchgeiſtet die verkühlte Luft.
Er ſteht und ſchlägt in tiefem Schweigen
In's Waſſer mit drei Lorbeerzweigen,
Und aus den Wellenringen,
Die langſam ſich verſchwingen,
Blickt, dicht von zartem Grün umlaubt,
Neugierig ein verſchleiert' Haupt.
„Willkommen!" ſprach Hugdieterich,
„In alten Treuen grüß' ich Dich!
Gedenke Deiner Milde,
Meerminne Du, Wachhilde!
Es nimmt mir all' mein Denken ein
Walmunds, des Königs, Töchterlein;
Ihr Vater will im Leben
Sie keinem Manne geben;
Sie ſchmachtet hinter Thür und Thor,

Kein Wort der Sehnsucht trifft ihr Ohr:
Drum will ich bei ihr landen
In weiblichen Gewanden,
Mit züchtigen Geberden,
Um ihr Gespiel zu werden.
Frau Muhme, schenk' mir eine Gunst:
Von Deiner wundersamen Kunst
Im Spinnen und im Weben
Sollst Du mir Kunde geben;
Mit Weben und mit Spinnen
Muß ich mein Lieb gewinnen." —
Wachhild entschleiert ihr Gesicht,
Es lacht ihr schillernd Augenlicht:
Sie rauscht mit nacktem Leib empor
Und nickt und beugt sich grüßend vor
Mit Perlenband und goldnem Reif,
In's Dunkel taucht ihr Schuppenschweif.
„Ei, junger König, Gottwillkomm!
Macht Dich die Lieb' so sanft und fromm
Wie Herent, den gewalt'gen Helden,
Davon uns alte Lieder melden?

Was meine Kunſt mag ſpenden,
Nimm's hin aus treuen Händen,
Und iſt denn Spinnen Dein Begehren,
Komm mit, mein Sohn, ich will Dich's lehren!“ —
Sie trug ihn am Geſtad entlang;
Und glitt durch einen Felſengang;
Der mündete nach kurzer Zeit
In eine Grotte hoch und weit.

Still kreiſt die Fluth mit dichtem Schaum,
Und grüne Dämm'rung füllt den Raum;
Nur durch der Wölbung Ritzen bricht
In Streifen goldnes Tageslicht.
Doch durch die Pfeilerhallen,
Da geht ein ſeltſam Schallen,
Ein Klimpern und ein Klirren,
Ein Schnurren und ein Schwirren:
Es ſitzt mit ſchilfdurchflocht'nem Haar
Am Webſtuhl rings der Nixen Schaar.
Die Stühle ſind von ſchlankem Bau,
Korallen roth und veilchenblau,

Die Muſchelſchifflein hüpfen,
Die Perlenfäden ſchlüpfen,
Und von des Meerſterns Spule rollt
Melodiſch das geſchmeid'ge Gold.
Sie weben Schleier und Gewand
Zu fein der feinſten Menſchenhand,
Sie weben Mäntel ohne Gleichen,
Unſchätzbar in der Erde Reichen,
Mit lichten Wappenſchildern
Und wunderſamen Bildern
Aus uralt dunkeln Sagen
Von längſt vergeſſ'nen Tagen.

Hugdietrich ſaß in ihrem Kreis,
Wob manchen Tag mit Sinn und Fleiß;
Wachhild berieth ihn unverwandt
Und führte lehrend ihm die Hand.
Sie wies ihm manches Zaubers Kraft,
Der Nixen alte Wiſſenſchaft:
Er müht ſich unverdroſſen,
Und eh' der Mond verfloſſen,

Da war ihm auf dem Erdenrund
Des Lebens höchste Weisheit kund.
Und wieder trug Wachhild ihn ſanft
Bis zu des Ufers Felſenranft,
Küßt ſcheidend ihn mit kühlen Lippen
Und ſchwindet lachend in den Klippen.

Er kam zum Herzog von Meran:
„Nun, guter Berchtung, iſt's gethan.
Rüſt' aus ein Schiff mit ſchmuckem Maſte!
Wir fahren über Meer zu Gaſte.
Du ſelbſt ſollſt Dich bereiten,
Mich Mägdlein zu geleiten!“ —
In ſeiner Kammer legt er dann
Koſtbare Frauengewänder an;
Die glatte Jünglingsbruſt umwallten
Des Purpurs hochgebauſchte Falten;
Der Schleier deckt mit goldnen Flocken,
Die Kürze ſeiner hellen Locken,
Und lieblich blickt aus Kranz und Flor
Sein mädchenzartes Antlitz vor.

So gieng er durch des Volkes Braus
Zur Vesper in das Gotteshaus,
Und alle Leute blieben stehn,
Der schönen Dame nachzusehn.
Als man sie sah zum Altar treten,
Vergaß manch frommer Mund zu beten;
Rings flüstert's durch den heil'gen Ort:
Wer ist das fremde Fräulein dort?

Am andern Morgen kurz vor Tag,
Da Volk und Stadt im Schlummer lag,
Glitt beim verblaßten Schein der Sterne
Ein Schifflein in die blaue Ferne.

Es saß nach reichem Mittagsmahl
Herr Walmund in dem hohen Saal
Und um ihn beim Gelänt der Becher
Ein gläubig Häuflein alter Zecher;
Sie sprachen viel von Fahrt und Streit
Und schalten auf die neue Zeit.
Da hallt Getös vom Strand herauf;

Dort ſchaart ſich müſig Volk zu Hauf,
Und fremde Waffen blinken,
Und Federbüſche winken.
Der König ſprach: „Es kommen Gäſte!
Herdegen, grüße ſie auf's Beſte,
Und bringe Botſchaft mir geſchwind,
Wer und woher die Fremden ſind?“ —
Herdegen gieng hinab zum Strand,
Wo er die Schiffgenoſſen fand;
Er ſchaut ein Fräulein friſch und zart
Und einen Herrn mit weißem Bart.
Sich neigend ſprach er alſogleich:
„Willkomm zu Salneck in dem Reich!
So grüßt Euch hier zu dieſer Stund'
Des Landes Wirth, mein Herr Walmund,
Ein König hochgeboren,
An Ehren auserkoren.
Naht Ihr in Treuen, nicht zum Trutz,
Und ſucht Ihr Herberg hier und Schutz,
So ſeid zu Eurem Frommen
Ihr her an's Land geſchwommen.

Drum ehrt des Landes Sitte:
Gewährt mir eine Bitte
Und sagt mir Eure Herkunft an,
Daß ich dem Herrn Euch melden kann!"
Der alte Recke sprach dagegen:
„Dank Deinem Gruß, Du theurer Degen!
Auf Deine Frage sei Dir kund:
Dies Fräulein heißet Hildegund,
Mit Herrn Hugdieterich, dem jungen,
Von einem Königspaar entsprungen.
Ihr Bruder thront in Glück und Glanz,
Er trägt die Krone von Byzanz,
Und er beschied Schön-Hildegund
Dem wilden Herrn von Trapezunt.
Sie aber weigert sich mit Weinen,
Dem leid'gen Mann sich zu vereinen,
Und als der Herr in Zorn entbrannt,
Da floh sie heimlich aus dem Land.
Drum sucht um Obdach hier die Schöne,
Bis sich der Bruder ihr versöhne.
Doch wir, das Fahrtgesinde,

Ziehn heim mit günſt'gem Winde.
Ich, der Dir Alles kund gethan,
Bin Herzog Berchtung von Meran."
Herdegen grüßt die Fremden alle
Und kehrt zurück zur Königshalle.
Er kündet treu, was er vernommen,
Und nennt die Gäſte, die gekommen.

Den König freut die Kunde,
Er ſprach mit lachendem Munde!
„Iſt Berchtung hier? Bei Gottes Bart!
Der Schelm läßt nicht von ſeiner Art
Und kommt mir noch in grauen Haaren
Mit Weibern über Meer gefahren.
Wie lang hab' ich ihn nicht geſehn!
Ich muß ihm ſelbſt entgegengehn."
Dann rief er laut empor zum Saal,
Wo Liebgart ſaß, ſein Ehgemahl:
„Frau, komm' und frage nicht warum?
Häng Deinen Sonntagsmantel um!
Wir müſſen eiligſt an den Strand:

Der alte Berchtung kam in's Land."
Der König und die Königin,
Sie giengen nach den Gästen hin
Und führten sie mit Schalle
Hinauf zur Königshalle.
Zusammen lief der ganze Troß,
Das war ein Festgedräng im Schloß,
Ein Flüstern und ein Nicken
Mit frohneugier'gen Blicken,
Ein Grüßen und ein Neigen
Und heimlich Fingerzeigen.

Herr Berchtung saß beim Zechgelag
Gar mannlich bis zum dritten Tag;
Nicht stille saß er, wenn er trank,
Er wußte manchen guten Schwank,
Und Alle lauschten in der Rund,
Und Lachen scholl aus jedem Mund.
Doch als er sprach: „Die Zeit ist um."
Da wurden alle Lacher stumm;
Sie standen um den Alten,

Mit Schmeicheln ihn zu halten:
Er aber ſprach: „Ihr theuern Degen,
Ich bitt' Euch, laßt das unterwegen!
Mich dünkt, wir ſehn uns hier im Saal,
So Gott will, nicht zum letzten Mal!“
Dann drückt dem König er die Hand
Und ſpricht, zur Königin gewandt:
„Nun laßt Euch allen insgemein
Schön-Hildegund empfohlen ſein!
Pflegt ſie um aller Frauen Ehre,
Bis ich mit Botſchaft wiederkehre!“
Das Fräulein ſprach mit heitrem Muth:
„Sorgt nicht, ich ſei ein nutzlos Gut!
Ich kenne ſelt'ner Weisheit viel,
Der Fäden Schwung, der Saiten Spiel
Und will mit Näh'n und Spinnen
Mein ehrlich Brod gewinnen.“
Zu Verchtung trat Schön-Hildegund,
Grüßt ſcheidend ihn mit Hand und Mund
Und beugt ſich flüſternd nieder:
„Komm in zwölf Monden wieder!“

Er blickt ſie an und neigt ſich ſtumm,
Dann kehrt er ſich ſchwertklirrend um —
Und fährt mit ſeinen Mannen
Durch's grüne Meer von dannen.

Da ſchien verwaiſt die heitre Stätte;
Das Feſt war aus, man gieng zu Bette.
Doch als das alte Königspaar
Allein im Schlafgemache war,
Da ſprach kopfſchüttelnd leiſe
Frau Liebgart die Vielweiſe:
„Herr, ſeltſam dünkt mich dieſe Fahrt!
Das Fräulein hat beſondre Art;
Fremd iſt ihr Frauenſitte,
Ich ſah's beim erſten Schritte.“ —
„Ei,“ rief der König, „liebe Frau,
Du biſt mir häufig allzuſchlau!
Ich bin doch wahrlich auch nicht blind:
Das Fräulein iſt ein friſches Kind,
Ihr Leib iſt ſtark, ihr Aug' iſt klar,
Weil ſie Herrn Berchtungs Mündel war.

Ach, Liebgart, von den Mägdlein allen
Hat ſie am beſten mir gefallen!“ —
Die Herrin ſchwieg und ſeufzte tief,
Er murmelte, bis er entſchlief.

Doch oben in dem Gaſtgemach
Zwei Augen blieben hell und wach:
Hugdietrich ſaß alleine
Im blauen Mondenſcheine;
Er neigt ſich aus dem Fenſter vor
Und ſpäht zum ſchlanken Thurm empor;
Jedoch kein Laut ertönt von innen,
Verlaſſen ragen Kranz und Zinnen.
Er aber küßt die kalte Mauer,
Berauſcht von ahnungsvollem Schauer,
Und ob er ſie auch nicht erſpähe,
Er fühlt des ſüßen Lebens Nähe
Und ſaugt durch's mooſige Geſtein
Den Odem ihres Schlummers ein. —

Doch bei des Morgens erſtem Grauen
Ließ er ſich einen Webſtuhl bauen,
Hub an zu wirken und zu ſticken
Mit flinker Hand und kund'gen Blicken;
Er webt mit buntverziertem Rand
Der Königin ein Feſtgewand
Und ſtickt umkränzt von goldnem Laube
Dem König eine Perlenhaube.
Herr Salmund ſprach: „Bei Gottes Bart!
Hier iſt kein feiner Stich geſpart!
Ich hab' fürwahr in meinen Tagen
Solch ſchmuckes Schauſtück nie getragen!"
Ihn drängt's, er kann ſich's nicht verſchweigen,
Die neue Pracht dem Volk zu zeigen:
Er nimmt den ganzen Hofſtaat mit
Und geht zum Dom mit würd'gem Schritt;
Zu beiden Seiten ſtehn in Maſſen
Senat und Volk auf Markt und Gaſſen
Und freuen ſich von nah und fern
Der ſchönen Haube ihres Herrn.
Dem König wird's im Herzen warm,

Er grüßt gar gnädig Reich und Arm.
Beim Heimgang auf der Kirche Stufen
Läßt er das Fräulein zu ſich rufen;
Er küßt ſie freundlich auf den Mund
Und ſpricht: „In Treuen, Hildegund,
Ich dank Euch Eurer Gabe!
Sie wird mir recht zur Labe.
Fürwahr, Ihr ſeid nach meinem Sinn
Der Weiberkünſte Meiſterin:
Drum ſollt Ihr, das iſt mein Begehren,
Die Künſte meine Tochter lehren,
Damit auch ſie mich alten Mann
Mit ſolchen Gaben ſchmücken kann."
Hugdietrich fühlt in ſüßem Schrecken
Ein heißes Roth ſein Antlitz decken;
Er ſtammelt wirre Worte hin,
Scharf blickt die alte Königin.
Herr Walmund aber lacht und ſpricht:
„Ei, Kind, ſo ſehr erſchrick mir nicht!
Ich weiß, was Dir den Muth verſtört:
Du haſt das Mährlein ſchon gehört,

Ich halt' im Thurm in Haft und Pein
Dich Hildegart, mein Töchterlein.
Doch glaub, es ſoll Dir dort behagen, —
Es iſt ſo ſchlimm nicht, wie ſie ſagen!"
Noch ſtand Hugdietrich halb bewußt,
Es lacht das Herz ihm in der Bruſt;
Er ſieht geblendet und gebannt
Und küßt mit Gluth des Königs Hand.

In Freuden ward der Tag vollbracht,
Bis aus dem Meere ſtieg die Nacht.
Da trennte ſich der Gäſte Schaar,
Zu Bette gieng das Königspaar.
Frau Liebgart ſchloß die Pforte
Und ſprach mit ernſtem Worte:
„Walmund, mir iſt nicht wohl zu Muth.
Sei vor dem Fräulein auf der Hut!
Darf ſie zu unſ'rem Kinde kommen, —
Glaub' mir, es wird Dir nicht zum Frommen!" —
Der König, heiter erſt vom Wein,
Blickt unwirſch und verdrießlich drein:

„Jetzt hab ich's satt! Ich glaub mit Fug,
Des Aberwitzes ist genug!
Wo sahst Du jemals, daß ein Mann
Solch schöne Hauben schaffen kann?
Laß Dich vom Satan nicht bethören!
Bei Gott, ich will nichts weiter hören!" —
Frau Liebgart sprach: „Bring Du's zu Ende!
Ich wasch' in Unschuld meine Hände."

Am nächsten Morgen führte drauf
Walmund den Gast zum Thurm hinauf.
Oft lehnt der Greis sich an die Mauer
Und klagt, das Steigen werd' ihm sauer;
Hugdietrich geht daneben
In ungeduld'gem Beben;
Dumpf hört er alle Pulse schlagen,
Er schwankt in Hoffen und Verzagen:
Da klirrt das Schloß, die Thüre knarrt,
Und vor ihm saß Jung-Hildegart,
Sie saß im Morgenlichte
Mit freud'gem Angesichte.

Ein ſchlichtes weißes Hausgewand
Hielt weich den ſchlanken Leib umſpannt;
Sie trug kein Gold als ihre Locken
Und ſchwang die Spindel um den Rocken.

Des Königs Aug' gab hellen Schein:
„Gott ſegne Dich, mein Töchterlein,
Und Deine fleiß'gen Hände!
Du tummeln Dich ohn' Ende,
Dem Immchen gleich am Sommertag,
Das auch kein Stündlein feiern mag.
Drum zur Genoſſin bring' ich Dir
Dieß fremde Königsfräulein hier,
Das wird von ſeinen Dingen
Dir neue Kunde bringen!"
Drauf wußt' er mit Behagen
Vom Fräulein viel zu ſagen,
Von ihres Bruders Glanz und Macht,
Und wie ſie Verehrung hergebracht;
Auch von der Haube ſprach er viel,
Die allen Backern wohlgefiel,

Und ſchloß: „Drum halte ſie in Ehren!
Sie wird Dich fromme Künſte lehren.“

Hugdietrich ſtand indeſſen
Zu ſeligem Vergeſſen;
Er hängt an ihrem Angeſicht,
Und all ſein Herz wird ſtill und licht:
Ihn rührt mit friedlicher Gewalt
Die ſüße züchtige Geſtalt.
Sie naht, es ſtreift ihn ihr Gewand,
Sie reicht zutraulich ihm die Hand
Und lacht ihn an mit holdem Mund:
„Bleibſt Du bei mir, Schön-Hildegund?“ —
Er ſprach: Dieß iſt mein einz'ges Streben!
Gern dien' ich Euch mein ganzes Leben.“

Zu Salneck auf der hohen Wart
Saß Hildegund mit Hildegart;
Zu gleich gemeſſ'nem Bogen
Die ſlinken Schifflein flogen,
Und fleißig hallte manchen Tag

Eintönig fort des Webstuhls Schlag.
Doch bei der Sonne Scheiden,
Da rasteten die Beiden
Und sahen durch die dunkle Fluth
Manch Segel ziehn in Abendgluth.
Sie lehnten Wang' an Wange
Mit lieblichem Gesange,
Und in der Dämm'rung hub sodann
Hugdietrich zu erzählen an
Von ferner Länder Wunderpracht,
Von Meerfahrt und von Reckenschlacht,
Von treuer Liebe Sagen
Aus Herrreichen Tagen.
Das Mägdlein war des Staunens voll,
Wenn ihm das Wort vom Munde quoll,
Und hat entzückt durch manche Nacht
Den schönen Mähren nachgedacht.

Einemals, sie saßen auf dem Thurm,
Die Möve schrie, es pfiff der Sturm,
Das Fräulein hielt mit Bangen

Den werthen Gaſt umfangen:
„Den Morgen preis ich alle Stund,
Da ich Dich fand, lieb Hildegund!
Wie ſchaurig war die Einſamkeit!
Nun aber hab' ich frohe Zeit.
Du weißt ſo manches holde Wort,
Ich lauſche freudig fort und fort.
Nie hat ſo ſeltſam ſüß und traut
Ein Menſchenaug' mich angeſchaut,
Und drückſt Du mich in Deinen Armen, —
Fühl' ich mein Innerſtes erwarmen.
O bleibe hier und bleibe ganz!
Dein böſer Bruder in Byzanz
Soll Dich mir nimmer abgewinnen;
Ich ſtürbe, giengeſt Du von hinnen!" —
Hugdieterich erglüht und ſpricht:
„O ſchilt auf meinen Bruder nicht!
Es lebt kein Menſch hinieden mehr,
Der Dich ſo treulich liebt, wie er." —
„Mich?" rief das Kind erſchrocken.
Er ſtreichelt ihre Locken:

„Dein Bild iſt ſeinem Herzen nah,
Wenn Dich auch nie ſein Auge ſah;
Er hat nicht Raſt, er hat nicht Ruh,
Sein Sehnen, ſeine Qual biſt Du,
Und wirſt Du nie ſein eigen werden,
So bleibt er freudenlos auf Erden!“
Das Mägdlein blickte traurig drein:
„Warum verlangt er eben mein?
Was kann ich Kind ihm geben?“ —
„Dich ſelbſt! Dein friſches Leben!
Wer ſtrebt nach weit'rem Glück der Welt,
Der Dich in ſeinen Armen hält?
Denk' meines Bruders mitleidvoll!
Wie lebt' er, denkſt Du ſein mit Groll?
Sein Herz iſt gut und hold ſein Sinn, —
Denn all Dein Liebreiz ruht darin.“
„Nie,“ ſprach die Maid, „will ich ihn lieben,
Der Dich ſo grauſam hat vertrieben.“
„Das Alles, Kind, iſt Lug und Tand:
Ich bin als Botin hergeſandt!“

Das Mägdlein müht ſich aufzuſtehn;
Um ihren Frieden iſt's geſchehn.
Sie gieng nach ihrem Kämmerlein
Und ſprach kein Wort und ſchloß ſich ein.
Was ſie geträumt in ſüßer Scheu, —
Ein Märchen hold und wundernen, —
Fühlt ſie mit ahnendem Erbangen
Im eignen Leben aufgegangen.
Sie wirft auf's Bett ſich nieder,
Ihr beben alle Glieder;
Ein Kampf mit nie gekannter Macht
War in der reinen Bruſt entfacht;
Sie lag in Angſt und Sehnen,
In Träumen und in Thränen.
Von ferne grüßte kühn und mild
Des fremden Jünglings trautes Bild;
Sie weiß ihn ohne Falſch und Lüge:
Er trägt der lieben Freundin Züge.

Der Mond gieng auf zu ſpäter Stund;
Das Mägdlein rief Schön-Hildegund:

„Laß mich nicht einſam hier verderben!
Du weißt nicht, ich bin krank zum Sterben.
Fühl' her, wie meine Hände beben!
Nicht bis zum Morgen kann ich leben." —
Hugdietrich flüſtert: „Nicht der Tod,
Die ſtarke Minne ſchafft Dir Noth." —
„Weh," ſprach das Kind, „wer ſagt Dir das?
Doch ach, iſt Schmerz der Minne Maß,
Dann, fürcht' ich, hält ſie mich im Bann
Mehr als mein Herz ertragen kann
O komm und neige Dich mir zu!
Ich weiß, er iſt ſo hold wie Du,
Sag' ihm, ich zürn' ihm recht in Qual,
Und küſſ' ihn ſo viel tauſendmal! — —
Doch weh, wie zittert Deine Hand!
Es brennt Dein Kuß wie Fieberbrand,
Es pocht ſo laut Dein Herz: Hab' Acht!
Iſt das nicht auch der Minne Macht?" —
Er rief frohlockend: „All ihr Leid
Ward Jubel mir und Herrlichkeit!
Ich hab' erworben, drum ich lag

In Sorg' und Sehnſucht Nacht und Tag:
All Deine ſüßen Schmerzen
Sind Wonnen meinem Herzen,
Und machen Küſſe Dich geſund,
Dein Haupt liegt an Hugdietrichs Mund!" —
Sie ſchrak mit leiſem Schrei zurück
Verwirrt von Scham, betäubt von Glück;
Doch er zieht koſend ſie heran,
Das ſel'ge Weib der ſel'ge Mann,
Und arglos fordern Herz und Sinne
Der Jugend Recht, das Recht der Minne.
Hinſchwindet Schreck und kindlich Bangen,
Sie hält anſchmiegend ihn umfangen,
Ihr Antlitz glüht von ſeinem Hauch, — —
Sie ſchwiegen ſtill, — ſo ſchweig' ich auch.

Und würd' auch meine Rede blühn
Gleich Roſen in des Maien Grün,
Und wären die Gedanken mein
Wie Morgenluft und Sonnenſchein, —
Ich könnt euch doch nicht Kunde ſagen

Von jenen goldnen Liebestagen.
Und wär mein Athem Harfenklang
Und meine Stimme Lerchenſang, —
Ich könnte ſtammelnd nur erzählen
Vom Jubelhall der jungen Seelen. —
O Wunderzeit, du fliehſt dem Sinn
Unfaßbar, unausſprechlich hin
Und nur, wenn lange du entſchwunden,
Mag dich ein klagend Lied bekunden. —

In Freud' und Frieden lebt das Paar;
Zur Neige gieng das holde Jahr.
Der Winterſchnee bedeckte tief
Das Saatkorn, das im Dunkeln ſchlief;
Doch als auf Wald und Auen
Das Eis begann zu thauen, —
Da hub ſich's mälich an zu regen
Und wächſt und drängt dem Licht entgegen.

Gar oftmals traf der frohe Mann
Sein Lieb in ſtummen Thränen an;

Er hob ihr bleiches Angeſicht
Und ſprach: „Herzliebchen, fürcht' Dich nicht!
Ein gutes Zeichen dünkt es mir;
Des Himmels Segen ruht auf Dir.
Laß Vater ſchelten, Mutter klagen!
Willſt Du an meinem Schutz verzagen?
Scheut echte Lieb' der Menſchen Groll?
Mein Herz iſt neuer Freuden voll.
Was wir geheim geſponnen,
Es muß wohl an die Sonnen:
Du warſt mein Weib vor Gott allein,
Und ſollſt's auch vor den Menſchen ſein!
Und was Dir jetzt den Muth mag kränken,
Deß wirſt Du lächelnd einſt gedenken." —
Sie lauſchte gern des Freundes Wort,
Doch ſprach ſie nicht und weinte fort.

Einſt, als am frühen Sommertag
Hugdietrich in dem Fenſter lag,
Jung Hildegart an ſeiner Seiten,
Sah er von fern ein Segel gleiten.

Er richtet ſpähend ſich empor
Und hält die Hand den Augen vor.
„Bei Gott! Er thut, wie ich befohlen!
Dort kommt Herr Berchtung, mich zu holen!“
Hugdietrich eilte unverwandt
Zum Thurmwart in ſein Luginsland
Und that ihm mit beredtem Mund
Der Liebenden Geheimniß kund.
„Zum Ritter mach ich Dich und Herrn,
Pflegſt Du mein Weib, ſo lang ich fern:
Noch dieſen Abend muß ich ſcheiden.“ —
Der ſchwor's ihm zu mit hohen Eiden.

Herr Berchtung zog zur Hofburg ein
Und trank des Königs Ehrenwein;
Er ſprach: „Mich ſchickt Hugdieterich,
Nach ſeiner Schweſter ſehnt er ſich,
Denn längſt ward unterdeſſen
Der alte Zwiſt vergeſſen.
Was Ihr gethan für Hildegund,
Das dankt er Euch von Herzensgrund;

Für all' die Lieb', für all die Huld
Fühlt er ſich ſchwer in Eurer Schuld —
Und möchte, wolltet Ihr nicht ſchelten,
Sie gern an Eurem Kind vergelten."
Walmund ſprach: „Hier iſt nicht zu ſpaſſen
Mich dünkt, das wird er bleiben laſſen!
Ich geb' Euch ſchlechtes Botenbrod,
Des Fräuleins Scheiden ſchafft mir Noth.
Doch traun, ſie mag in Frieden fahren! —
Vor ihm weiß ich mein Kind zu wahren."
Herr Berchtung lächelt wie vor Scham:
„Seid mir um dieſen Scherz nicht gram!
Ich weiß, es iſt in allen Reichen
Kein Frauenhüter Euresgleichen."

Auf Salnecks Thurm zu dieſer Stund,
Da ward ein Herz zum Tode wund:
„So läßt Du wirklich mich allein
In meiner Angſt und Sterbenspein?
Mein ganzes junges Leben
Hab' ich Dir hingegeben.

Nichts hab' ich mehr als Leiden, —
Und nun, nun willſt Du ſcheiden!
Hab' ich Dir was zu Leid gethan?
Ach, oder war's nur Trug und Wahn,
Was Du mir ſprachſt von Lieben?
Wo iſt die Treu geblieben?" —
Sie hieng erbleicht in ſeinem Arm,
Ihm ſchnitt durch's Herz der Worte Harm:
„Laß ab, Herzliebchen, ſüßes Weib!
Es ängſtet ſich Dein zarter Leib,
Drum muß Dein Geiſt erkranken
In quälenden Gedanken.
Laß ab zu weinen, hör' mich an!
Des Thurmes Wächter iſt mein Mann.
Ich laß Dich nimmermehr allein:
Sein Weib wird Dir zur Pflege ſein.
Ich aber will nicht ruhn noch raſten,
Ich werb' um Dich mit tauſend Maſten;
Als König hol' ich meine Braut,
Die mir der Himmel angetraut." —
Sie ſpricht, und ihre Sinne ſchwinden:
„Ein friſches Grab nur wirſt Du finden."

Hugdietrich ſchied aus Burg und Land;
Der Hofſtaat folgte bis zum Strand.
Es war Herrn Walmunds Angeſicht
Halb Regen und halb Sonnenlicht;
Er ſprach: „In Treuen ſei Dir kund:
Ich laß Dich ungern, Hildegund!
Du biſt uns theuer, ſollſt Du wiſſen;
Mein Kind wird Dich mit Schmerzen miſſen.“
Hugdietrich ſprach: „Bringt Eurem Kinde
Dies Ringlein hier zum Angebinde!
Das ſoll mit ſeinem lichten Schein
Der Bürge meiner Treue ſein.
Sagt ihr, ich kehre bald fürwahr,
Ihr Gaſt zu ſein auf immerdar!“

Das Fräulein ſah dem Segel nach,
Bis ihr das Aug' in Thränen brach;
Sie wankt im Herzensjammer
Zurück in ihre Kammer
Und ſinkt auf's Bett mit lautem Schrei;
Die Frau des Thürmers ſprang ihr bei.

In Schmerzen rangen ihre Glieder,
Und heiße Nacht umfieng ſie wieder.
Doch als ſie ward der Aengſten los, —
Da lag ein Kind in ihrem Schooß,
Ein ſchöner Knab' von ſtarkem Bau
Mit großen Augen hell und blau,
Auf deſſen Schulter ſcharf und klar
Ein rother Stern zu ſchauen war.
Die Frau des Thürmers pflegt das Kind
Und hüllt's in Windeln fein und lind;
Doch als ſie's in dem Kiſſen ſchwang, —
Da hallt des Königs Tritt im Gang.
Die Frauen ſuchten ſtarr vor Schreck
Dem armen Säugling ein Verſteck;
Der Thürmer müht ſich noch, den Alten
Mit ſchlauen Reden hinzuhalten.
Indeſſen ſannen her und hin
Das Fräulein und die Wärterin,
Sie wußten keinen andern Rath:
Ein Seil lag in der Kemenat,
Dran ließ die Frau den Knaben

Hinab zum Zwingergraben.
Dort an der Thurmwand lag er tief
Im ungemähten Gras und ſchlief.

Der König kam zur Stätte
An ſeiner Tochter Bette;
Er ſprach: „Wie ſiehſt Du matt und bleich
Lieb Kind, Dein Herz iſt allzuweich.
Ich weiß, es war ein hold Geſpiel;
Doch was zu viel iſt, iſt zu viel!
Du mußt Dich drein ergeben,
Sonſt geht's von Deinem Leben.
Der Gaſt, der heute Dir benommen,
Glaub mir, wird bald für immer kommen:
Blick her, ſie ſendet Dir zum Pfand
Dies Ringlein hier von ihrer Hand.
Sei ruhig, ehrſt Du mein Gebot!
Denn Dir iſt Schlaf und Ruhe Noth." —
Lang fuhr er fort in Troſt und Bitte;
Dann gieng er weg mit leiſem Tritte.

Indeſſen war im Dämmergrau
Ein Wolf geſchlichen durch die Au;
Er fand das Kind und trug es bald
Zu ſeinen Jungen in den Wald.
Die waren juſt zur Nacht geboren
Mit zartem Pelz und ſchlappen Ohren;
Weich war ihr Kiefer noch; ſie lagen
Und ſogen Milch mit viel Behagen.
Die Wölflein tappten plump und blind,
Verdutzt berochen ſie das Kind;
Doch gieng das über ihre Witze:
Sie kehrten zu der Mutter Zitze.
Der derbe Junge war nicht bang,
Das Faſten währt ihm allzulang:
Hinkroch er nach der warmen Stätte
Und ſog mit ihnen um die Wette.
Die Wölfin lag in ſtolzer Ruh
Und ſah dem Raub gelaſſen zu.

Was aber that Jung-Hildegart,
Als ihr das Kind entriſſen ward?

Sie ſaß mit heißem Augenlicht,
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie ſaß mit düſter-ödem Sinn
Und ſtarrte leblos vor ſich hin.
Verloren war ihr letztes Gut,
Verloren Glück und Jugendmuth,
Verloren Lieb' und Hoffen, —
Sie war in's Herz getroffen.

Nach Wochen zog vom Königshaus
Walmund, der Herr, zu jagen aus;
Er ſtreifte Thal und Schlucht entlang
Und kam nach manchem ſauren Gang
Hin, wo im niedern Tannenſchlag
Die Wölfin bei den Jungen lag.
Die Jäger ſahn das Kind und ſchrien,
Die Alte wandte ſich zu fliehn;
Sie wich, doch eilt's ihr nicht zu ſehr:
Die Wölflein trabten nebenher.
Zum Lager gieng der Herr ſodann, —
Da ſaß der Knab' und lacht ihn an.

Herr Walmund ſprach: „Bei Gottes Bart!
Das iſt ein Kind von guter Art!“
Er hub es auf und nahm es mit
Und herzt es ſchier bei jedem Schritt.
Oft hält er unterweges an
Und zeigt's den Jägern Mann für Mann:
„Habt ihr, das ſollt ihr mir geſtehn,
Jemals ſolch ſchönes Kind geſehn?
Fürwahr, ich bin dem Rangen gut,
Als wär's mein eigen Fleiſch und Blut.“

Im Schloſſe waren Alt und Jung
Voll Staunen und Bewunderung;
Man drängt ſich zu dem Kind heran:
Da war kein noch ſo trüber Mann,
Der, wenn er bei dem Knäblein ſaß,
Nicht all ſein Leid und Weh vergaß.
Frau Liebgart ſprach: des Kindes Blick
Iſt Troſt für alles Mißgeſchick.
So laß mich's denn vor allen Dingen
Hinauf zu unſrer Tochter bringen

Damit auch ſie geneſen mag;
Sie ſitzt ſo traurig manchen Tag."

Frau Liebgart trat zur Kammer ein:
„Hier kommt ein Gaſt, lieb Töchterlein,
Den heut mein Herr im wilden Tann
Den ſchlimmen Wölfen abgewann."
Des Fräuleins müdes Angeſicht
Ward plötzlich Leben, Luſt und Licht;
In Angſt und Hoffen bebt ihr Sinn,
Sie riß das Knäblein zu ſich hin:
Sie ſieht die friſchen Glieder,
Die blauen Augen wieder,
Sie ſieht den Stern auf ſeinem Rücken —
Und lacht und weinet vor Entzücken.
„O Mutter!" ruft ſie freudenkühn,
Und die bethauten Wangen glüh'n,
„Wie ſollt' ich es verſchweigen?
Der Knab' iſt mein, mein eigen!
Den unter'm Herzen ich getragen
In ſchweren thränenbangen Tagen,

Den ich geheim in Angſt geboren,
Beim erſten Anblick ſchon verloren, —
Wie wollt den Jammer ich bekunden?
Das Leid iſt aus, er iſt gefunden!“
Frau Liebgart hört die ganze Mähr
Und wiegt das Haupt gedankenſchwer:
„Ich ſchelte nicht, — was Du verſchuldet,
Dafür haſt reichlich Du geduldet.
Nun aber laß uns denken,
Des Vaters Sinn zu lenken,
Daß ſich zum guten Ende
Das Abenteuer wende.“

Beim erſten Hahnenſchrei der Nacht
War König Walmund ſchon erwacht;
Frau Liebgart ſtieß ihn an und frug:
„Was thut man zu dem Ding mit Fug,
Das nicht durch Kraft und nicht durch Liſt
Zu heben noch zu ändern iſt?“ —
Da ſprach Herr Walmund lobeſan:
„Das muß man eben fahren lan.“ —

„Nun, Vater, halt Dein Wort in Ehren!
Du ſollſt es allſogleich bewähren:
Ich warnte Dich zur rechten Stund
Vor Deiner Jungfrau Hildegund. —
So laß Dir ſagen denn fürwahr,
Daß ſie Hugdietrich ſelber war.
Auch unſre Tochter hielt ihn werth,
Er hat viel Schönes ſie gelehrt;
Es mag im Nähn und Weben
Nicht ſeines Gleichen geben, —
Doch wird Dein Findelkind Dir zeigen,
Daß ihm noch andre Künſte eigen."
Der Alte fuhr im Bett empor,
Ihm brauſt es wie ein Schlag im Ohr:
„Herr Gott, behüt' uns allerwegen!
Das iſt ein ſchöner Morgenſegen!"

Drauf hub Frau Liebgart an zu ſagen,
Wie Jegliches ſich zugetragen;
Doch er begann zu toben
Und rief: „Das muß ich loben!

Hab' ich darum mein Kind gehegt,
So manches Jahr mit Fleiß gepflegt,
Daß ſchließlich ſolch ein Laffe
Mir Frucht und Freud' entraffe?" —
Die Frau ſprach: „Laß das Wüthen ſein!
Du führteſt ſelbſt den Räuber ein.
Du hörteſt nicht, was Dir zum Frommen:
Wie ich's geſagt, ſo iſt's gekommen.
Nun ſchweig und laß bei Zeiten
Das Hochzeitfeſt bereiten!
Der Himmel iſt dem Bund geneigt:
Das hat er ſichtbarlich gezeigt."
Er rief: „So wär' mein Heil verloren!
Er kriegt ſie nicht, ich hab's geſchworen." —
Zu ſchlafen lüſtet's ihn nicht mehr,
Er gieng ergrimmt im Haus umher;
Er ſchalt den Knecht im Hofe,
Er ſchalt im Gang die Zofe,
Und brummend trat er an die Schränke
Drin lagen Hildegunds Geſchenke,
Die Haube mit den Perlenquaſten

Zieht er am Zipfel aus dem Kasten,
Hebt ſie empor und dreht ſie ſtumm
Erboſt nach allen Seiten um:
„Das Ding, — verzeih mir's Gott, ich glaube, —
Sieht aus wie eine Schellenhaube!“

Drauf ſtieg in athemloſem Lauf
Er zu des Fräuleins Thurm hinauf,
Mit ſchlimmen Worten ſie zu grüßen;
Doch ſie fällt weinend ihm zu Füßen,
Beſtürmt mit ſüßem Laut ſein Ohr
Und hält ihr lichtes Kind empor.
Er ballt die Fauſt, beginnt zu ſchelten:
„Mag Dir's Dein eigen Kind vergelten —“
Ihm ſtockt der Fluch: Das Knäblein zart
Greift ihm mit Lächeln in den Bart.
Sein Herz erweicht, er muß ſich wenden
Und deckt die Augen mit den Händen.

Da hallt Getös vom Strande,
Ein Schifflein lag am Lande,
Und nochmals durch des Volkes Mitten

Kam Herzog Berchtung angeritten.
Er prangt in reichem Kleide
Von Gold und Sammt und Seide,
Sein Koller ſchmückt ein bunter Strauß;
So ſprengt er ſtolz in's Königshaus.
Herr Walmund rief vom Thurme nieder:
„Du alter Fuchs, kommſt Du ſchon wieder?"
Doch Berchtung ſpringt vom Roſſe
Und naht mit prächt'gem Troſſe;
Das ſpiegelt und das ſchimmert,
Das ſtrahlt und blitzt und ſtimmert,
Die Mauern füllt ein goldner Glanz.
Er ſpricht: „Hugdietrich von Byzanz,
Der junge Held, der gute,
Der ſchöne, wohlgemuthe,
Schickt, Walmund, Dir auf's Neue
Die Grüße wahrer Treue,
Und da er längſt in Lieb' erkoren
Dein Mägdlein hold und hochgeboren,
Daß er nicht einen frohen Tag
Fern ihrem Anblick leben mag. —

Und da ſie ſelbſt ſich ihm verpfändet
In Minne, die der Tod nicht endet,
Daß nun es vor des Tages Schein
Nicht länger ſoll verborgen ſein, —
So bittet er in allen Ehren,
Du mögſt ihm ihre Hand gewähren,
Daß ſie fortan in rechter Ehe
Mit ihm vereint durch's Leben gehe."

Walmund, der vielgeplagte Mann,
Hub ſpöttiſch da zu lachen an
Und ſprach: „Was ſoll der Mummenſchanz?
Iſt eben Faſching in Byzanz?
Der Narr war ich zu lange ſchon:
Nun geht's aus einem ernſten Ton!
Wie mag der mich in Treuen grüßen,
Der Haus- und Gaſtrecht trat mit Füßen?
Kehrt heim! die Fahrt iſt ſchnöd verloren!
Ihr wiſſet wohl, was ich geſchworen!"

Noch kniet mit ſtillem Weinen
Das Fräulein auf den Steinen.

Doch Berchtung weist hinaus auf's Meer:
Dort zieht ein Maſtenwald daher,
Dort kommt, bereit zum Streite,
Ein trotzig Brautgeleite. —
Herr Walmund rief, von Zorn entbrannt,
Nach ſeinem alten Sturmgewand;
Er neigt zur Brüſtung ſich hinaus, —
Da zieht's heran im Wellenbraus,
Bewehrte Schiffe ſonder Zahl,
Das Erz erglänzt im Morgenſtrahl;
Die weißen Segel bauſchen,
Die ſtarken Ruder rauſchen,
Und rings erwacht der Wiederhall
Von Flöten- und Poſaunenſchall.
Den erſten Schiffsbord überdacht
Ein Baldachin in güldner Pracht,
Und vorne ſteht im Waffenglanz
Der junge König von Byzanz
Im Kreiſe froher Gäſte
Geſchmückt zum Hochzeitfeſte.
Er hebt das Haupt emporzuſpähen:

Die Krone blitzt, die Locken wehen.
Herrn Walmund ward es mälig heiß;
Er wischt vom Antlitz ſich den Schweiß,
Er ſtreicht den Bart ſich unter's Kinn
Und dreht ſich ruhlos her und hin.
Er ruft: „Ich kann den Fant nicht ſchlagen
Mit meinen alten Schwartenmagen!
Mein Haus und Land iſt unverwahrt, —
Ich geh' davon mit guter Art.
Ich ſchwor, mein Kind nicht zu vergeben,
Und thu's auch nicht in meinem Leben,
Doch nimmt ein Dieb ſie raubweis mit,
So bin ich meines Eides quitt.
Was Euer Junker mag beginnen,
Mich kümmert's nicht, ich geh von hinnen."
Und eilends, wie er gieng und ſtand,
In Schuhen und im Schlafgewand,
Saß er auf's Roß und trabt' allein
In Trutz und Unmuth querfeldein.

Doch Berchtung rief und lachte!
„Herr Walmund, reitet ſachte!

Man wird Euch wieder holen,
Sobald die Braut gestohlen,
Daß Ihr, wie sich's gebühret,
Den Hochzeitreigen führet!"

Was sag' ich von dem Freudenschall
Im Schloß und in den Zelten all,
Von kühnem Lanzenbrechen
Und zierem Ringelstechen,
Von Roßgewieher, Paukenschlag,
Von Reihentanz und Zechgelag? —
Im Lärm von Zink und Geigen
Da muß Frau Mähre schweigen.
Es lebte drauf das junge Paar
Vereint manch liebes langes Jahr
In Freuden bis zum Grabe.
Wolfdietrich hieß ihr Knabe,
Welch mächt'ger Streiter er gewesen,
Mögt ihr im Heldenbuche lesen.

Im Verlag von **A. Kröner** in Stuttgart ist ferner erschienen:

Ein

## Münchner Dichterbuch.

Herausgegeben

von

**Emanuel Geibel.**

Geh. Preis Rthlr. 1. 10. — fl. 2. 20.

Eleg. geb. Preis Rthlr. 2. — fl. 3. 30.

---

Ferner als Separatausgabe aus dem Münchner Dichterbuch:

## Rafael.

Eine Novelle in Versen

von

**Paul Heyse.**

Mit Deckelzeichnung von Neureuther.

Eleg. cart. mit Goldschnitt. Preis 15 Sgr. — 54 kr.